Badanstalt: Oberrieden am Zürichsee: Architekten Knell & Hässig in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **71/72 (1918)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-34801

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bei allen Proben wurde die Oeffnung von Hand eingestellt; die Zahlen gelten also ohne den an sich unbedeutenden Energieverbrauch der Regulierung, der nur bei grossen Belastungsänderungen eine gewisse Rolle spielen kann.

Zum gegenseitigen Vergleich der sechs Versuche sind Wassermengen und Leistungen auf das konstante Gefälle 87 *m* umgerechnet worden; Abbildung 2 enthält den Verlauf von Wassermenge und Wirkungsgrad in Funktion der effektiven Turbinenleistung.

Die Prüfung der Regulierfähigkeit ergab gleichfalls vorzügliche Werte. Bei der plötzlichen Entlastung von 2500 *PS* auf 0 zeigte sich eine bleibende Aenderung der Drehzahl von nur 5,5 % über der normalen, bei kleinen Belastungsänderungen sind die Schwankungen äusserst gering. In Abbildung 3 sind die gefundenen Erhöhungen der Drehzahl in Funktion der ausgeschalteten Leistung dargestellt; die ausgezogene Kurve gilt für eine Schlusszeit von 1,8 Sekunden, die gestrichelte Kurve zeigt den Verlauf bei langer Schlusszeit. Ferner enthält die Abb. 3 die garantierte Drehzahl-Erhöhung dieses Reglers und die entsprechende Kurve des bisher von Escher Wyss & Cie. verwendeten Reglers.

Ueber die Untersuchung dieser Regler darf auf den bereits erwähnten Aufsatz von Prof. Dr. F. Prášil in dieser Zeitschrift verwiesen werden.

Badanstalt Oberrieden am Zürichsee.

Architekten *Knell & Hässig* in Zürich.

(Hierzu Tafel 6.)

Während der Niederwasserzeit 1915 auf 1916 ist nach den Plänen der genannten Architekten diese kleine, einfach und gut durchgebildete Seebadanstalt erbaut worden. Etwas bedenklich erscheint nur das in Anbetracht der geringen Wassertiefe für Kopfsprung gefährlich hohe Sprungbrett. Den

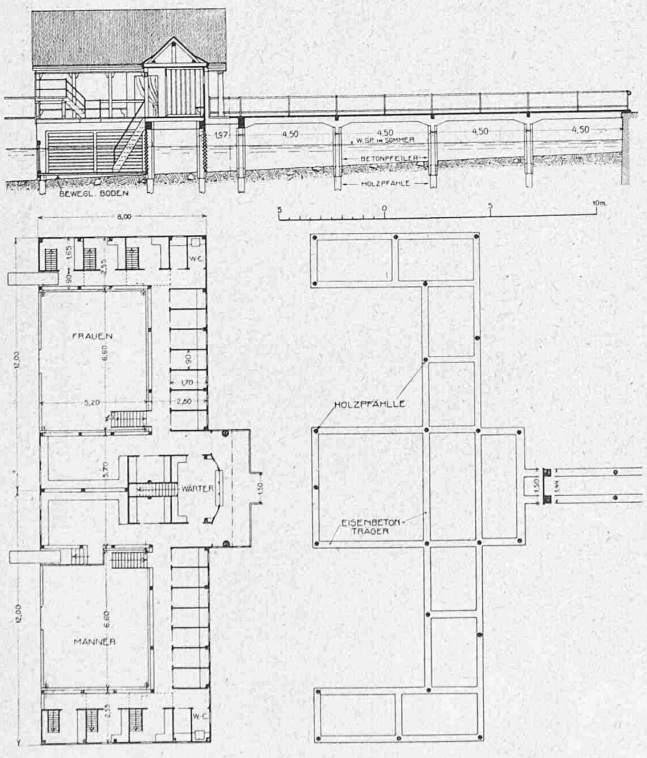

Abb. 1 bis 3. Schnitt und Grundrisse zur Badanstalt Oberrieden. — 1 : 300.

Eisenbeton-Unterbau auf Holzpfählen erstellten Locher & Cie. in Zürich. Die Gesamtbaukosten erreichten 39 000 Fr.

In rotbraunem Anstrich mit schwarzer Schieferdeckung sitzt der anspruchlose kleine Bau sehr gut im grünen Schilf der Uferlandschaft.

Villa Doessekker in Zürich.

Architekten *Gebr. Messmer* in Zürich.

(Hierzu Tafel 5.)

In unmittelbarer Nachbarschaft des kürzlich (in Nr. 7) hier beschriebenen Hauses Arbenz und in ähnlicher Ausstattung haben die nämlichen Architekten auch das herrschaftliche Wohnhaus gebaut, das wir auf Tafel 5 ergänzenderweise zur Darstellung bringen. Das Bauprogramm ist den beigefügten Grundrissen abzulesen.

Wider die „Wohnküche".[1])

Die Redaktion der „Schweiz. Bauzeitung" hat in Nr. 6 vom 10. August (S. 48 lfd. Bd.) Bedenken gegen die „Wohnküche" geäussert. Der Umstand, dass die Wohnküche immer wieder auf Ausstellungen und in baukünstlerischen Schriften auftaucht und damit als vorbildlich für den Haushalt einfachster Art erscheint, veranlasst mich, weiter zu gehen und sie zu bekämpfen.

Voraus schicke ich, dass ich diejenige Küche, die irrtümlich Wohnküche heisst und die in der „Schweiz. Bauzeitung" richtiger als Essküche bezeichnet ist, in der man kocht und isst, neben der es aber doch noch eine Stube gibt, zwar nicht unterstütze, aber leben lassen will. Für diese Küche genügt übrigens einfach die Bezeichnung Küche. Zu bekämpfen aber ist die Küche, neben der es *keine* Stube, sondern blos noch Schlafräume gibt, die wirkliche Wohnküche als Stubenersatz.

Wir stehen in der Schweiz in Bezug auf Wohnkultur auf einem höhern Niveau, als auf dem der Wohnküche. Als Tradition haben wir die *Wohnstube* und wir haben keine Veranlassung, hinunterzusteigen. Man durchwandere Stadt und Land und man wird auch in den einfachsten alten Behausungen die Stube finden. Auch der Aelpler hat im Winterquartier die Stube. Wir haben in der Schweiz den Ausdruck „z'Stubete gah" nicht nur zufälligerweise. Wo wir heute schlechtere Verhältnisse antreffen, ist das der Einwanderung von in Bezug auf Wohnkultur tiefer stehenden Ausländern zuzuschreiben und den Lebensverhältnissen der untersten Schicht städtischer Bevölkerung.

Man behaupte nicht, man könne eine Wohnküche so behaglich gestalten, wie eine Stube. Auf Ausstellungen, ja! Aber in Wirklichkeit wohnen in der Küche neben dem Menschen auch der Geruch der Zwiebel und des Knoblauchs und allerlei andere Dünste, in der Stadt und den Vororten ausserdem die Dünste aus mehr oder weniger gut verbranntem Gas und es wohnen in ihr die Herren Kehrichtkübel und Schüttstein und die Abwaschlappen. All dies sieht nach einigem Gebrauch eben nicht mehr so hübsch aus, wie auf der Ausstellung.

Wie steht es mit der Wärmeausnutzung der Kochherde, die für die Wohnküche einen Vorzug bilden soll? Unsere Vorfahren leiteten die Rauchgase des Herdes im Winter in den „Choustwand" genannten Teil des Stubenofens und bekundeten damit ausdrücklich, dass sie die Herdwärme *in der Stube* geniessen wollten. Und nun in Industriegegenden, für die doch hauptsächlich die Wohnküche gemeint ist. Dort herrscht das Kochgas und vielleicht in Zukunft die Elektrizität. Gas- und elektrische Kochapparate geben aber nicht soviel Wärme ab, dass die Küche die behagliche Temperatur eines Wohnraumes erhielte.

Das sind die Mängel der Wohnküche.

Wenden wir aber in der Schweiz das nicht an, was das Ausland an nicht nachahmenswerten Beispielen aufweist. Etwas mehr selbständiges Erfinden und Fortbauen, weniger Hineingucken in Bücher und Schriften und weniger Anbeten des Auslandes täte auch unserem Bauwesen gut. Dass die „Wohnküche" aber zur Hauptsache Abguck aus Schriften ist, beweist ihr epidemisches Auftreten; es wäre

[1]) Der Verfasser dieser, nach Redaktionsschluss der letzten Nummer erst eingelaufenen Aeusserung schrieb diese noch ohne Kenntnis unserer eigenen Ausführungen zum Kleinhaus-Vorschlag von Architekt M. Haefeli. *Redaktion.*